



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: In Sachen der deutschen Flotte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Norden eine unzeitige Neigung zu einem neuen Compromiß zeigte. Die Gefahr der Union, der Ruf: „die Union soll und muß erhalten werden“! ließ für den Augenblick alle Parteischiboleths verstummen; aber es wäre nicht unmöglich, daß, wenn der Süden in diesem Punkte, Erhaltung der Union, sich nachgiebig zeigte, die alte demokratische Partei ihr Haupt wieder erhebt, und einen schimpflichen Frieden eingeht.

In Sachen der deutschen Flotte.

Die Bemühungen um die Herstellung einer Flotille für die Nordsee nehmen einen erfreulichen Fortgang und es steht zu erwarten, daß vielleicht schon im Lauf eines Monats erhebliche Resultate gemeldet werden können.

Doch fehlt es auch nicht an Segnern. Es sind die nämlichen, die wenn wegen der Ungunst der Zeitumstände in Deutschland nichts geschieht, in die patriotische Posaune stoßen und Preußen und die Gothaner anklagen, daß durch ihren bösen Willen oder ihre Saumseligkeit alles Gute hintertrieben werde; die aber, sobald einmal Etwas ernst in Angriff genommen wird, entweder Verrath wittern oder die Sache in's Lächerliche zu ziehen suchen.

Es sind dieselben Menschen, die sich bald in's Lager der Demokratie bald in's Lager der Reaction einschleichen. Sie stecken die Firma des Großdeuththums auf, die aber nicht einen bestimmten politischen Gedanken, einen bestimmten politischen Plan ausdrückt, sondern nur einen bis zur partiellen Verrücktheit gesteigerten Haß gegen Preußen. Es ist ihnen vollkommen einerlei, was mit Deutschland geschieht, Bundestag oder Republik, österreichisches Kaiserthum oder französischer Rheinbund, sobald nur Preußen zugleich dadurch Schaden erleidet. Auch die Gründe, die sie vorbringen, sind ihnen lediglich durch den Zufall eingegeben.

Diesmal bringen sie zweierlei Gründe vor: die Einen behaupten, eine Flotte sei für Deutschland unnützlich oder wohl gar schädlich; die Andern dagegen erklären eine Flotte für sehr nothwendig, nur dürfe sie nicht Preußen anvertraut werden.

Die Ersten gehen davon aus, daß eine deutsche Flotte doch nie im Stande sein wird, sich mit der französischen zu messen; da nun ein deutsches Herz an keinen andern Krieg denken könne als einen Krieg mit Frankreich, so könne uns eine deutsche Flotte nichts nützen.

Diesem muß geantwortet werden, daß die deutsche Flotte nicht zu einem

Es wird viel von einer deutschen Centralgewalt geredet, die kommen Krieg gegen Frankreich, sondern zu einem Krieg gegen Dänemark benützt werden soll, und daß ein Krieg gegen Dänemark nur unter zwei Eventualitäten unternommen werden darf, entweder wenn wir der Neutralität Frankreichs versichert sind, oder wenn wir England zum Bundesgenossen gegen Frankreich haben.

Die erste Eventualität wird denen lächerlich erscheinen, die in ihrem Kopf keinen andern politischen Gedanken haben, als die alte Franzosenfreserei. Frankreich hat aber in der That noch andere Interessen als die Rheingrenze, die es veranlassen können, unsere Neutralität durch seine Neutralität zu erkaufen. Diese Interessen liegen im mittelländischen Meer. Wir zweifeln nicht daran, daß Frankreich, wenn die deutschen Mächte einander in den Haaren liegen, die Gelegenheit benutzen wird, etwas für sich zu erwerben: das ist ein Grund für uns, ernstere Bemühnisse zu vermeiden. Wollten wir aber unsrerseits einen Krieg Frankreichs provociren, so wäre das ein Act politischer Raserei; denn gewinnen können wir dabei gar nichts, verlieren sehr viel. Nur diejenigen predigen einen Krieg gegen Frankreich, welche die Wiederherstellung der alten Dynastien in Italien und damit die alten Metternich'schen Zustände für Deutschland wünschen. Die Reaction weiß sehr gut, was sie damit will, wenn sich aber die Demokratie zum zweiten Male davon fangen ließe, so würde sie sich selbst das Urtheil vollständiger politischer Unreife gesprochen haben.

Der Erfolg eines Krieges gegen Dänemark hängt davon ab, daß er schnell zu Ende geführt wird, bevor die europäischen Mächte Zeit haben, sich einzumischen. Auf dem alten Wege kann der Krieg nicht schnell zu Ende geführt werden. Selbst wenn Dänemark die Besetzung Jütlands nicht so lange aushalten könnte, als Deutschland die völlige Stockung seines maritimen Verkehrs, so kann es sie doch recht gut ein paar Jahre ertragen. In der Zeit treten dann andere Conjunctionen ein, und wir erleben das alte schmachliche Schauspiel. An einen Krieg gegen Dänemark zu denken, bevor wir eine Flotte haben, stark genug, um einen Transport nach Seeland zu decken, ist Hundstagsraserei. Diejenigen also, die ernstlich für unsere deutschen Brüder in Schleswig-Holstein etwas thun wollen, müssen vor Allem auf Herstellung einer deutschen Flotte bedacht sein, die der dänischen nicht bloß gewachsen, sondern überlegen ist.

Was nun diejenigen betrifft, die mit uns von dieser Nothwendigkeit überzeugt sind, aber das Commando derselben nicht Preußen anvertrauen wollen, so fragen wir sie ganz einfach: wem soll es denn anvertraut werden? — Dem Bundestag? — Dann hätten wir wieder Hannibal Fischer! — Dem Grafen Borries? — Kurz, es bleibt keine Wahl. Wenn wir in den nächsten Jahren eine deutsche Flotte haben wollen, welche uns im Kriege gegen Dänemark nützt, so kann diese nur unter preußischer Flagge segeln.

soll, und auch wir hegen viel Sympathie für diese Einrichtung. Sie wird aber weder heute noch morgen kommen, und wir brauchen die Flotte schon heute oder morgen. Es ist daher ein wahres Glück, daß nach dieser Seite hin eine Centralgewalt schon vorhanden ist. Die preussische Hegemonie im Allgemeinen wird von fast allen deutschen Regierungen und von einem ziemlich starken Theil des deutschen Volks als unstatthaft bezeichnet; die preussische Hegemonie aber in einem Krieg gegen Dänemark wird von Niemandem in Frage gestellt, außer höchstens vom Grafen Borries. Im Krieg gegen Dänemark muß Preußen den Oberbefehl führen; Preußen muß also auch die Flotte haben.

Daß man auf ihren Wimpeln lieber andere Farben sähe als die schwarz-weißen, wollen wir Niemand verargen, da aber diese andern Farben vorläufig keine völkerrechtliche Geltung haben, und die Gründung einer schwarz-roth-goldnen Centralgewalt noch nicht in nächster Aussicht steht, so werden wir doch hofentlich so weit die Kinderschuhe ausgetreten haben, daß wir, wo es die Sache gilt, das Kleid nicht achten, daß wir, wo es sich um unsere Ehre handelt, uns durch einen Firlefanz nicht bestimmen lassen.

Aber welche Garantie bietet uns Preußen, daß es die Flotte in unserm Interesse und nicht etwa gegen unser Interesse anwenden wird? — Gegen manche Anschuldigungen wäre Preußen zu rechtfertigen, und in dieser Sache namentlich hat das preussische Kriegsministerium nicht bloß sehr guten Willen, sondern auch Energie gezeigt. — Aber davon ganz abgesehen, liegt die Bürgschaft, daß Preußen die Flotte nicht wider uns, sondern für uns anwenden wird, darin, daß sie dieselbe nicht anders anwenden kann.

Die Verstärkung des preussischen Landheeres könnte unter Umständen in Würzburg Verdacht erregen: man könnte fürchten und hat diese Befürchtung bereits ausgesprochen, daß es mit demselben und etwa im Verein mit den Franzosen in Würzburg einrücken könnte. Mit der Flotte kann es aber Würzburg nicht bombardiren, denn Würzburg liegt nicht am Meer; die Flotte kann es nur gegen Kopenhagen verwenden.

Indem wir Preußen dazu behilflich sind, eine Flotte zu gründen, geben wir ihm damit erstens die Möglichkeit, unsere Interessen in der Nord- und Ostsee zu vertreten. Denn es geht über seine Kräfte, ein Landheer und eine Flotte zugleich allein aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Wir legen ihm zweitens eine moralische Verpflichtung auf, welche der Kriegsminister selbst offen und ehrlich anerkannt hat. Gegen die politische Gesinnung dieses Kriegsministers ist vieles einzuwenden, aber das hat er gezeigt, daß, wenn er etwas sagt, damit auch wirklich etwas gesagt ist. Wir sehen endlich Preußen in die Lage, daß sein Interesse mit dem unsrigen durchaus nach einer Richtung geht; und das ist für eine solide Verbindung die Hauptsache.